Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 2.—, Halbjährig Mk. 4.—, Ganzj. Mk. 8.—, Einzelnummer 20 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 60 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 45 | 7. November 1919 | 6. Jahrgang

1919 Wochenkalender 5680

	November	Cheschwan	Bemerkung
Sonntag	9	16	
Montag	10	17	תענית שני
Dienstag	11	18	
Mittwoch	12	19	
Donnerstag	13	20	תענית חמישי
Freitag	14	21	
Samstag	15	22	

STATT KARTEN.

PAULA CHULEW
LESER BLUMENBERG

empfehlen sich als Verlobte

MÜNCHEN *Im November 1919*

Zur Verlobung
meines Schwagers Herrn Leser Blumenberg
mit Fräulein Paula Chulew

gratuliert herzlichst

LEO MANDEL und FRAU

Zur Verlobung
des Herrn Leser Blumenberg
mit Fräulein Paula Chulew
gratuliert
herzlichst und wünscht glückliche Zukunft

NAFTALI MANDEL und FRAU

Todes-Anzeige.

Am 29. Oktober starb allen unerwartet unser lieber Bundesbruder

Erich Wolffenstein

In tiefer Trauer:

Verbindung jüdischer Studenten „Jordania" in KJV.

I. A.: Freund ✕

Heute morgen verschied dahier:

Herr Moritz Guggenheim,

Sekretär der Israelitischen Kultusgemeinde München.

In neunzehnjähriger treuester Pflichterfüllung hat der Verblichene für die hiesige israelitische Kultusgemeinde unermüdlich gewirkt und sich durch seine wertvolle Mitarbeit den aufrichtigsten Dank der Gemeinde verdient.

Wir werden sein Andenken für alle Zeiten hochhalten.

München, den 6. November 1919.

Die Verwaltung der Isr. Kultusgemeinde München.

Das Jüdische Echo

Nummer 45 **7. November 1919** **6. Jahrgang**

Gegen den Antisemitismus

Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ruft das deutsche Judentum zu gemeinsamem Kampf. Er weist auf die wachsende Stärke der antisemitischen Bewegung in Deutschland hin und besitzt tatsächlich ein erschütterndes Material, aus dem die Größe der Gefahr einwandfrei erkennbar wird. Sicherlich wird es kein deutscher Jude leicht nehmen, daß die antisemitische deutschnationale Volkspartei in schnellem Wachstum bis auf 1 100 000 Mitglieder gestiegen ist, daß der deutschvölkische Schutz- und Trutzbund über eine Viertelmillion Beitragszahlende zu organisieren, daß er durch eine richtige Besteuerung des rheinisch-westfälischen Großkapitals ungeheuere Mittel zu erlangen, daß er zahllose Zeitungen aufzukaufen, Hunderttausende von Flugblättern zu verbreiten, in deutsche Kreise jeder Berufsschicht und jeder politischen Überzeugung einzudringen vermag. Man wird mit wachsamer Aufmerksamkeit den steigenden Einfluß der antisemitischen Propaganda in allen Parteien verfolgen und weder die energielose Nachgiebigkeit der deutsch-demokratischen Partei antisemitischen Ortsgruppen und Zeitungen gegenüber für Zufall halten, noch sich durch die energische Kampfstellung der Sozialdemokratie beider Richtungen über die wahre Stimmung der Arbeiterschaft täuschen lassen. Man muß sich eben bis auf weiteres damit abfinden, daß die große Mehrzahl der Deutschen den Juden zum mindesten nicht wohl will und kann nur bedauern, daß die deutsche Judenheit gar so unsanft aus ihren Träumen von jenem Paradies gerissen wurde, da Jud und Christ, Semit und Arier einträchtiglich nebeneinander wandeln.

Vorläufig ist es noch nicht so weit und da nun einmal die Gefahr besteht, wäre es lächerlich, wollte man denen in den Arm fallen, die sich berufen fühlen, den Brand zu löschen, selbst wenn sie mit Eimern vorgehen, wo Dampfspritzen nicht ausreichen würden. Immerhin muß es erlaubt sein darauf hinzuweisen, daß es nicht ganz unmöglich gewesen wäre, vorauszusehen, was jetzt zu allgemeiner Bestürzung eingetreten ist und was jüdisch-nationale Kreise bereits in den ersten Kriegsjahren vorher sagten. Zweifellos ist es Schuld jener jüdischen Auffassung, deren Hauptvertreter der Zentralverein nun einmal ist, daß die deutschen Juden niemals zu der klaren Erkenntnis in jüdischen Dingen gelangt sind, die doch allein die Möglichkeit gewährt hätte, Wesen und Ursache des Judenhasses zu erkennen und wirksame Mittel zu seiner Bekämpfung zu finden. Wer freilich glauben konnte, daß nach Besetzung einiger Offiziersstellen und Staatsämter mit Juden der Antisemitismus überwunden, mit Erringung der tatsächlichen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung das Judenproblem gelöst sei, dem werden die heutigen Zustände eine arge Enttäuschung, eine bittere Überraschung bedeuten.

Es geht eben nicht an, verschiedene „Judentümer“ zu konstruieren und das deutsche Judentum gelöst von der jüdischen Gesamtheit als ein selbständiges Ganzes zu betrachten. Es geht nicht an, ein jüdisches Deutschtum künstlich aufzubauen, das in gutem Glauben die deutsche Kultur in Erbpacht nimmt und alle jüdischen Zusammenhänge leugnet. Wer freilich glaubt, durch Selbstentäußerung, durch Entjudung sich aus dem Schicksalsknoten lösen zu können, der alle in Ost und West verknüpft, der wird keine andere Bekämpfung des Antisemitismus kennen wollen als die, der die Mehrheit des deutschen Judentums heute ihre Unterstützung leiht. Wer aber meint ernsthaft, daß die Einkerkerung taktloser Redakteure, die Beschlagnahme von Flugschriften, das Verbot von Zeitungen, wer wähnt, daß Unterredungen mit Staatsmännern und Parteiführern, daß Leitartikel und Aufklärungsschriften, daß aggressive oder weinerliche Parlamentsreden, Enthüllungen antisemitischer Lügen und Bloßstellung von antisemitischen Führern, wer kann glauben, daß dieser ganze differenzierte und kostspielige Apparat des Zentralvereins zu einer Überwindung des Antisemitismus führen wird? Des Antisemitismus, der, das lehrt die Geschichte und Gegenwart, weder zeitliche noch nationale, weder politische noch wirtschaftliche Grenzen kennt, dessen Argumente und Verkleidungen zwar wechseln, der aber immer da und derselbe ist und gegen den keine Parteiauffassung und keine Weltanschauung immun macht!

Will man uns wirklich einreden, daß die anderen, die Antisemiten, an unser jüdisches Deutschtum glauben? Will man uns wirklich davon überzeugen, daß unsere selbstverständliche Treue gegen den Staat, in dem wir wohnen, unsere tätige Mitarbeit für denselben auch noch das Aufgeben unserer jüdischen Eigenart verlangen könnte, daß wir unser jüdisches Volkstum verleugnen müßten, um dann als dritte Konfession gemäß der in der Verfassung verbrieften Gewissensfreiheit volle Glaubensberechtigung, restlose menschliche Anerkennung verlangen zu dürfen? Eine so mechanische Beseitigung des Judenhasses gibt es nicht. Und wäre sie möglich — was ist das für eine Gleichberechtigung, die mir mein Recht Jude zu sein nimmt, um mir unwillig die Möglichkeit als Mensch unbehelligt zu leben, zu gewähren?

Man gewöhne sich endlich daran, den Antisemitismus als das zu nehmen, was er ist, als eine tiefmenschliche, im Gefühl verankerte Einstellung der Völker, unter denen Juden wohnen. Dann wird man erkennen, daß er nichts Außerordentliches darstellt, sondern aufs engste verwandt ist jenem urgründigen Fremdheitsgefühl, jener mißtrauischen Abneigung zwischen Menschen verschiedener Artung, das Kriege und Nationalitätenkämpfe verschuldet, das an den Grenzen der Länder stets zu neuen Reibungen führt, das in seiner Stärke wohl wechseln, das sogar zeitweise scheinbar schlummern kann, das aber nie aufhört und nur auf den Anlaß wartet, der es zu höchster Intensität steigert. Dann wird man einsehen, daß die besondere Ausprägung, die dem Judenhaß eignet, vor allem der unnormalen Lage der Judenheit zuzuschreiben ist, ihrer Atomisierung, die

den einzelnen Juden ohne Rückhalt an einer kräftigen Gemeinschaft unter die anderen Völker stellt und ihn dort nicht aufhören läßt, Jude zu sein. Alle übrigen Völker besitzen Grenzen, an denen sich die latente Feindseligkeit der Nationen bemerkbar macht; der einzelne Deutsche, Franzose, Engländer ist in ruhigen Zeiten davor sicher; nur der Jude hat überall Grenzen, er steht allein in seiner Besonderheit unter Menschen, die ihm innerlich fremd sind.

Hält einer solchen Beurteilung gegenüber die Auffassung stand, die nach Gründen für den Antisemitismus sucht? Gewiß hetzten deutsche Kriegsverschulder und Kriegsverlängerer gegen die Juden, um dem Zorn des Volkes einen Gegenstand zu geben und ihn von sich und ihren Sünden abzulenken. Gewiß klagen deutsche Kriegsverdiener und Revolutionsgewinnler, Waffenfabrikanten und Kohlenbarone, Etappenoffiziere und Großagrarier die Juden der Dinge an, die sie gerne an sich selbst verheimlichen möchten. Andererseits würden auch wir Juden uns lieber ohne jüdische Wucherer und Schieber behelfen und für die Brillanten der allzuschnell reich gewordenen Frau Cohn haben wir ebenso wenig Sympatien, wie für die allzubeflissene Strebsamkeit gewisser jüdischer Revolutionspolitiker. Aber den Antisemitismus haben diese gewiß unangenehmen Mitbürger sicher nicht verursacht und an einem gegenwärtigen Aufflammen tragen sie nur eine sehr zufällige Schuld. Auch ohne Weltkrieg und Revolution, ohne Schieber und Geschobene, ohne Kriegsgewinn und Volkselend wäre der Ebbe des Judenhasses über kurz oder lang eine Flut gefolgt wie immer, so lange das Galuth besteht. Die Völker lernen zwar nichts aus ihrer Geschichte; die Geschichte der jüdischen Diaspora ist aber gar zu intensiv, als daß es sich nicht lohnen würde sie zu studieren, diese lange Kette von Zurücksetzungen und Pogromen in Alexandrien, in Rom und Byzanz, bei Westgoten und Arabern, im Mittelalter der Kreuzzüge und des schwarzen Todes, im Italien der Renaissance, im Deutschland der Reformation und im Spanien der Entdeckungen, zur Zeit Chmielnickis in Polen, über die Verfolgungen in Syrien, Rumänien, Rußland, über die Stöcker- und Dreyfußperiode bis zu den schlimmsten Tagen seit es Juden gab — bis in unsere Zeit.

Hat man sich mit solchen Gedankengängen vertraut gemacht, so wird man kein Verständnis mehr dafür haben, daß die Kreise, die als Geschäftsführer ohne Auftrag für die deutsche Judenheit den Kampf gegen den Antisemitismus führen, vielfach zugleich auf dem Wege der Entjudung die Führenden sind. Schlimmer als der nichtjüdische Antisemitismus ist der jüdische; würdeloser als Judenhaß ist die Selbstverachtung, die sich vom Antisemitismus Gesetze geben läßt. Man mahnt uns zur bescheidenen Zurückhaltung, zur Meidung radikaler politischer Parteien, man bittet uns den nationalen Charakter des Judentums zu verleugnen — „all das mache Rischus". Man schilt auf die ostjüdische Einwanderung und beschwichtigt sein Gewissen den Opfern der Pogrome gegenüber mit mehr oder minder milden Gaben, wie sie auch der protestantische oder katholische Deutsche für arme Pfleglinge der Negermission übrig hätte. Wen täuscht man? Höchstens sich selbst. Der Antisemitismus bleibt! Wir aber weigern uns, den Pulsschlag des jüdischen Lebens in Deutschland weiter vom Judenhaß regeln zu lassen.

Solange man sich nicht daran gewöhnt, den Antisemitismus als einen Teil der großen Judenfrage zu betrachten — solange wird man dazu verurteilt sein, ihn zu bekämpfen, indem man seine Symptome bekämpft. Aber das Fieber ist nicht die Krankheit. Deutschvölkische Pöbeleien sind nur die Folgen des Antisemitismus, nicht der Antisemitismus selbst. Solchen Übergriffen wollen wir gewiß mit allen Mitteln, vor Gericht, in Presse und Parlament, mit Wort und Faust entgegentreten.

Der Antisemitismus selbst aber, der so alt ist wie das Galuth, wird nur mit dem Galuth verschwinden. Zu einem freilich sind wir fähig. Wir können die Verwüstungen, die er in jüdischen Herzen angerichtet hat, beseitigen. Wir können die innerliche Judenemanzipation durchführen, indem wir den geistigen Bann des Antisemitismus brechen. Wenn wir unser Denken und Fühlen nicht mehr auf das einstellen, was die anderen sagen, sondern nach jüdischen Interessen und nach unserem Gewissen regeln, wird der Judenhaß ein gut Teil seiner Macht über uns eingebüßt haben. Stärkung des jüdischen Empfindens, des jüdischen Selbstbewußtseins, des jüdischen Solidaritätsgefühls ist die beste Waffe im Kampf gegen den Judenhaß.

Im übrigen sind die Möglichkeiten einer Überwindung der jetzigen Krise nicht gering, wenn wir nur den Mut haben sie auszunützen. Erinnern wir uns doch daran, daß es 14 Millionen Juden gibt und daß wir keineswegs zu den kleinen und ohnmächtigen Nationen gehören. Das jüdische Volk ist von den Großmächten als Volk anerkannt worden und wird den Schutz, den man Minoritätsnationen zugebilligt hat, um so wirksamer in Anspruch nehmen können, je stärker es sich als Volk fühlt und als solches auftritt. Schon müssen sich die neugeschaffenen Staaten am Rande Rußlands zur Annahme von Garantiegesetzen bequemen, die ihren gequälten Juden auf die Dauer wachsende Sicherheit gewährleisten werden.

Eine starke nationale Organisation der Diasporajudenheit sei das Ziel. Dem Weltantisemitismus trete das Weltjudentum gegenüber, das von den Machtmitteln, die in eben der anormalen Lage begründet sind, die sein Unglück bedeuten, rücksichtslos Gebrauch macht. Schon warnen selbst Antisemiten vor Pogromen, die dem entrüsteten Volk Anlaß zum Einschreiten geben würden.

Darüber hinaus wird das jüdische Palästina der bedrohten Diaspora eine dauernde Zuflucht, eine starke Stütze gewähren und dem jüdischen Volke die Möglichkeit geben, vor aller Welt zu zeigen, was der jüdische Genius und die jüdische Arbeit im jüdischen Lande vermögen. Der Judenhaß wird vielleicht dauern, die Verachtung, die ihn vergiftet, wird durch produktiv-nationale Leistung widerlegt und überwunden werden.

Der Zentralverein ruft zur Einigung. Wir wollen sein Werk nicht stören. **Jeder Einzelne wird ihm seine Unterstützung gewähren, wenn er in dem Kampfe, den zu führen er fähig ist, antisemitischen Ausschweifungen und Übergriffen entgegentritt.** Aber ehe wir ihm das von ihm in Anspruch genommene Generalmandat zur Vertretung des selbstbewußten Judentums in diesem Kampfe zubilligen, sei uns die Frage gestattet, **ob er bereit ist, auch den Ostjuden gegenüber den Grundsatz der jüdischen Solidarität zu achten, ob er mit uns die Erhaltung der jüdi-**

schen Eigenart und der inneren Würde der Judenheit als erstes Gebot anerkennt.

Das deutsche Judentum steht vor der Scheidung und Entscheidung. Dem Antisemitismus gegenüber sammeln sich alle Kräfte, die an der Erhaltung eines lebendigen Judentums mitarbeiten wollen, im Lager des jüdischen Volkes. Die anderen, die um ihrer Bequemlichkeit willen ihre Würde aufgeben und dem Judenhaß Konzessionen über Konzessionen machen, gehören zusammen mit den Repräsentanten der Budapester jüdischen Gemeinde, die jüngst alle für den Bolschewismus tätigen Mitglieder aus ihren Reihen ausschloß oder mit jenen 113 Berliner Juden, die, ein bisher unerhörter Fall, in dem einen Monat Oktober aus dem Judentum austraten, in das Lager des jüdischen Abfalls.

Wird sich das deutsche Judentum in diesem gefährlichsten Kampfe, den es seit langem zu bestehen hatte, zur Würde erheben, oder wird es in seiner Mehrheit weiter den Standpunkt jenes Frankfurter Komikers teilen, der jüngst einem lachenden Publikum erklärte: „Ich bin Jude. Ich freue mich, daß ich Jude bin. Ich bin stolz darauf, daß ich Jude bin. Ich bin sogar sehr stolz darauf. Und wenn ich es nicht wäre — was würde mir das schon helfen?"

Die Antwort ist Schicksal . . . . . G—.

Pogrome in der Ukraine

Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht einen Leitartikel von Dr. Paul Nathan, der auf Grund unanfechtbaren Materials folgende erschütternde Zahlen über die Judenmetzeleien in der Ukraine bringt: Es wurden im ganzen 40 000 Juden getötet, 100 000 verstümmelt, 10 000 Frauen geschändet; der Schaden beträgt weit über 100 Millionen Rubel. Es fanden an über 100 Orten Pogrome statt. An Einzelheiten ist zu berichten: In Trostjanetz, Gouv. Podolien wurden alle jüdischen Männer — über 500 — getötet. — Ormtsch mußte dreimal Pogrome über sich ergehen lassen. Fetschien wurde nach dem Pogrom niedergebrannt. — In Elisabethgrad, Gouv. Cherson, wurden 80 000 Juden ihrer Habe beraubt. — In Tscherkassy, Gouv. Kiew, fanden 1500 Juden den Tod.

Bezeichnend ist eine Zeugenaussage, die vor der Morgenthauschen Kommission die vornehmlich Bronja Kotzupei aus Wassilkow unter ihrem Eide abgegeben hat: Wir versteckten uns alle, die wir uns retten konnten, in der Klosettgrube. Als ich herauskroch, fand ich in einem Zimmer den erschlagenen Vater, im zweiten Zimmer Schwester und Tante erschlagen, in den Flügel hatte man hineingestopft die toten Brüder und meinen Mann. Das Haus war ausgeplündert.

* * *

Neue Pogrome in Südrußland

Dem Kopenhagener Zionistischen Bureau wird aus Paris telegraphiert: Hier sind zuverlässige Nachrichten über furchtbare Judenpogrome eingetroffen, die in vielen Orten innerhalb des von der Armee Denikins okkupierten Gebietes stattgefunden haben. In Jekaterinoslaw wurden alle jüdischen Häuser in vier Straßen zerstört, hunderte von jüdischen Frauen geschändet, viele Juden getötet. In Charkow finden täglich Plünderungen jüdischer Häuser und Gewalttaten an Juden statt.

Eine fanatische Judenhetze wird von den Zeitungen betrieben. Allenthalben rufen Flugblätter zu Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung auf. Jüdische Offiziere werden in die Armee nicht aufgenommen; jüdische Freiwillige werden entlassen. Jüdische Reisende werden in den Eisenbahnzügen überfallen und ausgeplündert, wobei verschiedentlich Morde vorkamen. Auf der Station Sinelnikowo zwangen Soldaten unter Beteiligung von Offizieren die jüdischen Reisenden, die Züge zu verlassen und ermordeten sie unter furchtbaren Martern. In Mikhailowka wurde am 15. Juni von Freiwilligen der Armee ein allgemeiner Pogrom organisiert. Furchtbare Ausschreitungen fanden nach dem Einzug der Freiwilligen in Krementschug statt. Dort wurden alle Häuser geplündert. Bisher sind dort 350 Fälle von Vergewaltigungen festgestellt, wobei Mädchen von 12 und Frauen von 60 Jahren nicht verschont wurden. Die Denikinschen Soldaten haben in vielen Fällen kleine Mädchen nach der Vergewaltigung ermordet und ihre Leichen in Wasserklosetts geworfen.

Von anderer Seite kommen ähnliche Nachrichten. So berichtet das Warschauer „Jüdische Volk" vom 10. September: „Die Lage der jüdischen Kolonie in Südrußland ist sehr schlecht. Die Truppen des Generals Denikin haben auf ihrem Marsch vom Don-Gebiet und von Ekaterinoslaw aus mehrere jüdische Kolonien vollständig zerstört."

Das Komitee der Jüdischen Delegationen in Paris hat genauere Nachrichten über die von der Armee Denikins praktizierten Pogrommassakres erhalten. Pogrome sollen in mehr als 30 Orten vorgekommen sein und die Zahl der Opfer einige Tausend überschreiten.

Zur Lage in Polen

Am 1. Oktober ist die Session des polnischen Landtags wieder eröffnet worden. Seine wichtigste Aufgabe wird sein, die Verfassung des polnischen Staates festzustellen; bei dieser Gelegenheit wird auch die Festlegung des Minoritätenschutzes in der Verfassung eine wichtige Rolle spielen. Es wird von großer Bedeutung sein, daß die Bestimmungen des Pariser Friedensvertrages in der Verfassung verankert werden. Vorläufig geht die Tendenz noch immer dahin, trotz des Friedensvertrages die Juden nicht als polnische Bürger anzuerkennen, soweit sie nicht in Polen geboren sind, trotz der ausdrücklichen Bestimmungen des Friedensvertrages. Neue Ausweisungen werden befürchtet. Der Referent des Verfassungsausschusses, der Abgeordnete Glabinski, beantragte in seinem Referat, die Bevölkerung Polens in Bürger, Einwohner und Ausländer zu teilen. Der Antrag des Abgeordneten Grünbaum, diese Verhältnisse gemäß dem Pariser Friedensvertrag zu ordnen, wurde abgelehnt, wobei sowohl der Assimilant Stimmhaus als auch der Vertreter der P. P. S. dagegen stimmten. Auch alle weiteren Anträge des Abgeordneten Grünbaum, der Zusatzanträge im Sinne des Friedensvertrages stellte, wurden abgelehnt.

Bereits vor den Verfassungsfragen hatten die jüdischen Abgeordneten Gelegenheit, sich zu wichtigen jüdischen Fragen im Sejm zu äußern. Der Abgeordnete Hartglaß hielt eine große Anklagerede gegen die polnischen Unterdrückungsmaßnahmen. Ferner hat eine andere, vorläufig noch ganz dunkle Affaire bereits den Sejm beschäftigt, nämlich das Verschwinden des jüdischen Studenten Jizchok Brzoza. Dieser hat am 25. September

abends seine Wohnung verlassen. Er kehrte nicht zurück, bis ihn die Rettungsgesellschaft mit drei Bajonettwunden von der Gendarmerie ins Spital brachte, wo er verschied. Den Eltern erklärte man, Brzoza sei zu einem Verhör in die Gendarmerie geladen worden und habe dort mit dem Bajonett Selbstmord verübt. Den jüdischen Zeitungen wurde verboten, über die Angelegenheit zu schreiben. Es besteht der dringende Verdacht, daß der Student von der Gendarmerie ermordet wurde. Die Abgeordneten Grünbaum und Genossen haben in dieser mystischen Frage eine Interpellation eingebracht. Übrigens hat sich die Zahl der jüdischen Abgeordneten um zwei vermehrt, nämlich um die Abgeordneten Dr. Stern und Reizes, beide aus Ostgalizien.

Die Klagen über die polnisch-jüdische Politik verstummen nicht. Neuerdings hat man begonnen, gegen die Schomrimorganisation in der polnischen Presse einen Kampf zu führen, weil diese angeblich eine „Armee in der Armee" darstelle. In Wadowice haben dreizehn Schomrim sich vor Gericht wegen der Zugehörigkeit zu einem Bunde zu verantworten, dessen Ziele gegen die Existenz eines polnischen Staates gerichtet seien. Die Angeklagten beantragten die Vernehmung zahlreicher Persönlichkeiten, die die Arbeit des Haschomer kennen. Es wurde ihrem Antrag entsprechend beschlossen und die Sitzung vertagt.

Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß die Prozentnorm an fast allen wichtigen polnischen Universitäten gegen die Juden in der einen oder anderen Form durchgeführt wird. In Lemberg, Krakau und Warschau werden Juden nur aufgenommen, wenn sie in der polnischen Armee gedient haben. In Wilna wird Juden der Besuch der neuen Universität unmöglich gemacht. An der Universität Posen werden laut Beschluß des obersten polnischen Nationalrats nur 2 Prozent Juden aufgenommen!

Somit bestehen für die englische Untersuchungskommission von Sir Stuart Samuel Aufgaben genug. Samuel, der sich wiederholt öffentlich als Mitglied des Misrachi bezeichnete, war bisher in Warschau und Lodz. Er hat dort mit allen in Frage kommenden Organisationen und Persönlichkeiten gesprochen. Er gab den Juden den Rat, entsprechend dem englischen Vorbild einen Bund der jüdischen Gemeinden zu bilden. Er hat in Lodz in einem Gespräch mit den Behörden energisch verlangt, daß die Regierung die Schuldigen der Exzesse bestrafe und die Liste der wegen der Exzesse Verurteilten veröffentliche. Er hat auch eine Deputation ukrainischer Juden empfangen und von ihnen einen Bericht entgegengenommen.

Ein Stück deutscher Ostjudenpolitik

von Geh. Rat Prof. Dr. v. Zwiedineck-Südenhorst.

Das Buch*), das ich hier bespreche, weckt beim deutschen Leser im wahrsten Sinne gemischte Gefühle. Es ist ausserordentlich erfreulich, daß Dr. Roth, der lange mit dem Leiter der Presseabteilung des Oberbefehlshabers Ost, Herrn Cleinow, zusammengearbeitet hat, dann mit einem wichtigen Referat der Presseabteilung betraut, mit maßgebendsten Persönlichkeiten in Warschau in regster Fühlung gestanden war, ohne jede Rücksichtnahme dieses Buch, und daß er es so rasch der Öffentlichkeit übergibt. Aber es ist ganz ausserordentlich schmerzlich, daß dieser besonders berufene zeitgenössische Chronist über die Politik der maßgebenden deutschen Verwaltungs- und Besatzungsstellen fast nur anklagend berichten kann.

Auch der hier besonders interessierende Teil des Buches, der V. Abschnitt, in dem die politische Entwicklung im polnischen Judentum während der deutschen Okkupation dargestellt wird, ist im wesentlichen nichts anderes als eine Anklage über die Ungeschicktheit, Unwahrhaftigkeit und Unbestimmtheit der deutschen Politik in der Judenfrage. Der Verfasser dieses Abschnittes Herr Wilhelm Stein, war die längste Zeit während der deutschen Okkupation Zensor für jüdische Zeitschriften und Literatur und mit wichtigen informatorischen Arbeiten in der jüdischen Abteilung der Presseverwaltung für Polen beschäftigt, ist also wohl einer der besten Kenner dessen, was man die deutsche Judenpolitik in Polen nennen kann. Er gibt in dem Buche Dr. Roths einen für die Nichteingeweihten sehr erwünschten Überblick über die politische Lage des polnischen Judentums bei Beginn der Okkupation und schildert auf rund 40 Seiten im wesentlichen chronologisch die für das polnische Judentum maßgebenden Bemühungen der Militär- und später der Zivilverwaltung, eine den deutschen Interssen dienliche Politik in der Behandlung der Ostjudenfrage zu treiben.

Es ist in weiten Kreisen bekannt genug, wie völlig diese Bemühungen gescheitert sind. Aus der ersten Okkupationszeit liegen Tatsachen vor, die als durchaus nicht ungeschickte Bestrebungen des Herrn Cleinow gekennzeichnet werden können, wenigstens in der öffentlichen Meinung eine Gleichberechtigung der Juden dadurch zu erreichen, daß die nationalistische Strömung zur Geltung kam, die wenngleich noch nicht sehr stark immerhin im polnischen Judentum umso bemerkenswerter war, als es eben eine aktive wirklich und eigentlich politische Bewegung war, was sich da regte. Man kann natürlich darüber streiten, ob es zweckmäßig war, daß die nationale Strömung im Ostjudentum aufgekommen ist, denn das ist ja eben auch ein Stück Weltanschauungssache und darüber wird immer gestritten werden können. Für die deutsche Verwaltung aber war, als sie nach Polen kam, über die Zweckmäßigkeit, die nationalistischen Elemente im Judentum zu Wort kommen zu lassen, wohl nicht zu streiten. Das war nur ein Ausfluß einer gerechten Neutralität und dadurch bedingt, daß eine der nationalen gerade entgegengesetzte Partei, die Assimilatoren, ausserordentlich rührig am Werk war und vollste Bewegungsfreiheit hatte. Ich erinnere mich noch des Eindruckes von der überlegenen Machtstellung, deren sich die Assimilatoren rühmen konnten, als kurz nach der Errichtung des Generalgouvernements Warschau Beratungen über die jüdische Schulfrage stattfanden. Mit welcher Entrüstung hat damals in einer Sitzung unter Herrn von Glasenapp, dem Warschauer Polizeipräsidenten, Herr Prof. Dickstein, einer der Führer der Assimilanten, von der unsinnigen künstlich gemachten nationalen Bewegung gesprochen, wie hat er es verurteilt, daß man so etwas überhaupt aufkommen lassen konnte!

Und es gab doch für die deutsche Verwaltung, das ist damals meine Meinung gewesen und ist es post tot discrimina rerum noch heute, nur einen gesunden Standpunkt: absolute Neutralität in dem

*) Dr. Paul Roth. Die politische Entwicklung in Kongreßpolen während der deutschen Okkupation. Leipzig, Köhler 1919.

Gegensatz zwischen den verschiedenen innerpolnischen Energien. Gerade den Weg solcher Neutralität hat man — eben abgesehen von der erwähnten Cleinowischen Förderung der nationalistischen jüdischen Presse — nicht eingeschlagen. Erst kam die Schulverordnung (April 1915) des Oberbefehlshabers Ost, die die Germanisierungstendenz der deutschen Politik unverblümt offenbarte, und dann kam die Politik des Herrn von Mutius mit dem gerade entgegengesetzten Ziel und einer Auffassung, die alles eher als realistisch und nüchtern war. In der Judenfrage ist sie am prägnantesten gekennzeichnet durch die Tatsache, daß den stärksten Einfluß auf den Gang der Dinge Herr Rabbiner Dr. Pinchas Kohn aus Ansbach gewann. Er und der gleichfalls von der Verwaltung zur Wirksamkeit im Generalgouvernement zugelassene, aber unvergleichlich unbedeutendere und nichts weniger als geschickte Dr. Carlebach aus Köln wollten, wie Stein es formuliert, „mit Hilfe einer großzügigen Organisation der polnischen orthodoxen Masse die entnationalisierenden Theorien der deutschen assimilierten Orthodoxen ihrer Färbung einpflanzen." Das damals noch in der Hauptmasse unpolitische orthodoxe polnische Judentum sollte darin bestärkt werden, daß das wirklich fromme Judentum etwas rein Religiöses sei, das mit dem völkischen Empfinden nicht gemischt sein dürfe. Im Kampfe gegen die national orientierten jüdischen Parteigruppen sollten sie als Nur-Religiöse politisch mit den Polen Hand in Hand gehen. So kam es zur Gründung der Agudas Haorthodoxim, die freilich etwas anderes war als eine Assimilatoren-Vereinigung und von den „Polen mosaischen Glaubens", als die sich die eigentlichen Assimilanten zu bezeichnen liebten, durch ihre ehrliche Orthodoxie differenziert, aber praktisch im Rahmen der jüdischen Bewegung nur eine Verstärkung der Assimilation bedeutete.

Herr von Mutius, der erfüllt war von dem Glauben, daß der Nationalismus nach dem Kriege eine abgetane Sache sein werde, und in diesem Geist auch Politik machte, in der Überzeugung, daß die Polen in wenigen Monaten ihre innere Feindseligkeit gegen das Deutschtum in eitel Lieb' und Freundschaft gewandelt haben würden, war begreiflicherweise überaus einverstanden mit der Aktion des Herrn Dr. Kohn. Aber die Agudas Haorthodoxim konnte dadurch doch keine Festigung gewinnen, die sie gegenüber den Stürmen gesichert hätte, mit denen ja auch die deutsche Verwaltung aus Polen weggefegt wurde. Die Bewegung mußte zusammenbrechen und um so sicherer, je mehr sie als deutsche Gründung von der deutschen Verwaltung direkt und indirekt gefördert wurde, „Indirekt" durch den Kampf, den die Verwaltung immer offener gegen alles, was dem jüdischen Volksgedanken nahestand, führte. Das gilt besonders vom Zionismus.

Wer sich für dieses überaus interessante Kapitel der Geschichte des polnischen Judentums interessiert, lese den Steinischen Abschnitt in dem eingangs genannten Buche. Es hat in der Tat weit mehr als territoriale Bedeutung, daß durch die weitgehende Begünstigung des Anti-Nationalismus der nationale Gedanke und damit hier allerdings auch der Zionismus trotz seines Gegensatzes zum Nationalismus im engeren Sinne nur gekräftigt wurde. Es hat aber natürlich auch für die deutsche Judenschaft keine geringe Bedeutung, daß eine Bewegung, die in ihren Reihen einen so starken Anhang gewinnen konnte, innerhalb des numerisch so viel wichtigeren Ostjudentums so völlig versagen konnte. Ich räume ohne weiteres ein, daß für die Idee der Entnationalisierung der Ostjuden manche Argumente geltend gemacht werden können, aber es sind nur rationalistische Stuben-Theorien, die gegenüber der Wucht des Nationalismus der anderen, der Nichtjuden, in der freien Luft, in der sich der politische Kampf, der Kampf um die Herrschaft — immer noch „über die" nicht „der" Massen abspielt, nicht standhalten. Wer den Willen zur jüdischen Volksgemeinschaft nicht sehen will, dem ist eben so wenig zu helfen, wie den Männern der deutschen Verwaltung, die die Entnationalisierung des Judentums in Polen mit all ihrer Macht erreichen zu können glaubten und die nicht glauben wollten, daß es auf den Willen allein ankommt in der Gestaltung der Nationalitäten.

Die Demission Balfours

Die Demission des englischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten, der bekanntlich eine bedeutsame Rolle in dem Zustandekommen der englischen Deklaration für eine jüdische Heimstätte in Palästina spielte, ist nicht als ein Anzeichen der Änderung der auswärtigen Politik des britischen Reiches zu deuten. Die Demission findet ihre Begründung ausschließlich in persönlichen Motiven und in dem hohen Alter Balfours.

Der neue Minister, Lord Curzon, wird, wie das Jüdische Korrespondenzbureau in London berichtet, die Politik Balfours im allgemeinen fortsetzen. Was den Zionismus betrifft, ist die Anschauung gerechtfertigt, daß die jüdischen Bestrebungen in dem neuen Leiter der englischen auswärtigen Politik loyale Förderung finden werden.

Beisetzung von Urnen auf den jüdischen Friedhöfen in Bayern

Unter Bezugnahme auf den in Nummer 43 unseres Blattes behandelten Aschaffenburger Fall, in welchem es sich darum gehandelt hatte, ob ein Gemeindemitglied berechtigt ist, gegen den Widerspruch des Rabbiners Urnen von feuerbestatteten Verwandten auf dem Friedhof einer israelitischen Kultusgemeinde in Bayern beisetzen zu lassen, sind wir jetzt auch in der Lage, die am 17. Oktober vom Verwaltungsgerichtshof erlassene Entscheidung mitzuteilen. Dieselbe geht dahin, daß dem Kaufmann L. T. kein Rechtsanspruch zusteht, die Urnen seiner feuerbestatteten Eltern auf dem israelitschen Friedhof beisetzen zu lassen. Auch wurden die sämtlichen Kosten beider Instanzen dem L. T. überbürdet.

Aus der jüdischen Welt

Palästina.

Der Handel mit Palästina. Der „Internationale Nachrichtendienst" meldet aus Stockholm: Der schwedsiche Generalkonsul in Jerusalem, G. Dalman, legt in einer Zuschrift an das schwedische Handelsamt die Verhältnisse dar, welche gegenwärtig in kommerzieller Hinsicht in Palästina herrschen. Der Krieg hat fast den ganzen Verkehr nach und von Palästina lahmgelegt. Nun belebt er sich wieder und verschiedene Nationen senden bereits ihre Schiffe an die syrische Küste. Der ganze frühere Handel wird aber durch den zukünftigen Handel in den Schatten gestellt werden, da die Juden Palästina zu einem Kulturland

erster Ordnung zu machen suchen. Am meisten wird man in Palästina Holzwaren jeder Art benötigen. Der Krieg hat die letzten Reste der Wälder des Landes zerstört. Man wird deshalb alles, was an Holz zum Wiederaufbau notwendig sein wird, Balken, Türen, Fensterrahmen und fertige Möbel einführen müssen. Aber auch Papier wird, je mehr die jüdische Einwanderung zunimmt, gebraucht. Ferner werden Petroleummotore, Petroleumöfen viel gesucht, da das Land weder Kohle noch anderes Brennmaterial hat. Bisher hat in Palästina das Telephon fast vollständig gefehlt, da die türkische Regierung dessen Anlegung aus Angst vor Verschwörungen möglichst verbot. Deshalb wird die Nachfrage nach telephonischen Apparaten und nach zugehörigem Material sehr groß werden. Vor dem Kriege wurden bereits fünf Eisenbahnlinien, von Jerusalem ausgehend, geplant. Diese werden nun fertiggestellt werden. Ein gigantischer Plan existiert auch zur Anlegung eines Wasserfalles nach dem Toten Meere, wodurch man eine Kraftquelle schaffen will. Auch der Jordanfluß soll durch entsprechende Grabungen für elektrische Anlagen nutzbar gemacht werden.

Deutschland.

Deutschnationale Volkspartei. Der Hauptvorstand der Deutschnationalen Volkspartei ist am 13. Oktober zu einer Tagung zusammengetreten, die von über 200 Vertretern der Landesverbände besucht war. Eine vorhergehende Sitzung des Parteivorstandes hatte bei der endgültigen Wahl der Parteileitung die bisherigen Mitglieder derselben einstimmig wiedergewählt, und zwar Staatsminister a. D. Hergt, Geh. Justizrat Dr. Dietrich, Bankier Edler v. d. Planitz, Buchdruckereibesitzer Gräf. Nach den Mitteilungen des Hauptgeschäftsführers zählt die Parteiorganisation 1 100 000 Mitglieder (?) in 3024 Ortsgruppen. Die Verhandlungen am Vormittag galten der „völkischen" Frage. Unter stürmischem Beifall wurden einstimmig folgende beiden Entschließungen angenommen:

1. „Die Deutschnationale Volkspartei steht auf dem Boden des deutschen Volkstums. Von dieser Grundlage aus kämpft sie gegen jeden zersetzenden undeutschen Geist, mag er von jüdischen oder anderen Kreisen ausgehen.

Sie wendet sich besonders scharf gegen die Vorherrschaft des Judentums, die seit der Revolution in Regierung und Öffentlichkeit immer verhängnisvoller hervortritt."

2. „Der Hauptvorstand der Deutschnationalen Volkspartei spricht den deutschnationalen Fraktionen der Nationalversammlung und der Landesversammlung volle Zustimmung zu ihrem Vorgehen gegen die Überschwemmung mit ostjüdischen Elementen aus. Er ersucht sie, auch weiterhin nach Kräften auf ein Verbot der jüdischen Einwanderung hinzuwirken."

Danach hielt es der Vorsitzende für geraten, in einem persönlichen Schlußwort von dem Radau- oder Pogromantisemitismus abzurücken, der die völkische Frage mit den Mitteln der persönlichen Hetze oder Gewalttat lösen will. Diese taktische Wendung ändert nichts an der Feststellung, daß mit der Annahme der oben abgedruckten Resolutionen die Deutschnationale Volkspartei vollkommen ins Lager des Hetzantisemitismus abgeschwenkt ist.

Austritte aus dem Judentum. Das Gemeindeblatt der Berliner Jüdischen Gemeinde verzeichnet im Monat Oktober 113 Austritte (ohne die Unmündigen) aus dem Judentum. Das ist die größte Zahl von Austritten, die bisher vom Gemeindeblatt verzeichnet worden ist.

Umwandlung des Verbandes der deutschen Juden. Der Hauptversammlung des Verbandes der Deutschen Juden am 30. November, die voraussichtlich im Plenarsaal im Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt in Berlin, Leipzigerstraße 3, tagen wird, soll eine den Forderungen und Aufgaben der Gegenwart entsprechende Änderung der Organisation des Verbandes zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Resolutionen der Zionistischen Ortsgruppe Breslau. Die Z. O. Breslau faßte auf ihrer Sitzung vom 29. IX. 1919 folgende bemerkenswerte Entschließungen:

1. Die Zionistische Ortsgruppe Breslau hat mit Bedauern festgestellt, daß die Zionistische Vereinigung für Deutschland durch ihre Beamten und offizellen Verlautbarungen, so insbesondere in der „Jüdischen Rundschau", Anschauungen vertritt, die der bisherigen allgemeinen Auffassung des Zionismus keineswegs entsprechen.

Die Z. O. Breslau fordert von der Leitung in Zukunft ein energisches Eintreten für die Anschauung, welche im Zionismus nach wie vor die Lösung der Judenfrage durch Konzentration der jüdischen Wanderung auf Palästina und seine Nachbarländer und durch baldigste Schaffung einer jüdischen Majorität in Erez Israel erblickt.

2. Die Z. O. Breslau fordert im Einzelnen von der Leitung die Hinzuziehung von Vertretern der maximalistischen Tendenz zu den entscheidenden Beratungen.

Auf Grund der bisherigen Entwicklung der Dinge hegt sie die Befürchtung, daß die Leitung bei den Fragen des Aufbaues schwerwiegende Entscheidungen treffen könnte auf Grund von

Gutachten von Männern, die bei Anerkennung aller ihrer Verdienste und Fähigkeiten nicht genügend sachverständig erscheinen.

3. Die Z. O. Breslau fordert weiterhin sofortige sachliche Vorbereitung des Kongresses, ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Einberufung.

4. Die Z. O. Breslau fordert schließlich Fortsetzung der vorzeitig abgebrochenen Palästina-Diskussion in der „Jüdischen Rundschau" als wichtigste Gegenwartsarbeit.

Ungarn.

Würdelosigkeit. Wie das „Hamburger Israelitische Familienblatt" mitteilt, hat die Budapester Jüdische Gemeinde beschlossen, alle Juden, die sich aktiv für den Bolschewismus eingesetzt oder sich an seiner Verbreitung beteiligt haben, auszuschließen. — Leider gibt es zahlreiche deutsche Juden, die ein ähnliches Vorgehen jüdischer Gemeinden in Deutschland mit Freuden begrüßen würden. Es gibt eben Leute, die sich direkt an den Pranger drängen. (D. Schriftl.)

Litauen.

Ein Kongreß der jüdischen Gemeinden in Litauen. Wie das Jüdische Korrespondenz-Büro berichtet, wird Anfang November in Kowno ein Kongreß der jüdischen Gemeinden von Litauen abgehalten werden. Das jüdische Ministerium in Kowno hat bereits eine Reihe von Gesetzentwürfen bezüglich jüdischer Autonomie ausgearbeitet.

England.

Der 2. Jahrestag der Balfour-Deklaration. Auf Aufforderung des zionistischen Aktions-Comités wird der 2. November in allen Ländern durch große Demonstrationskundgebungen gefeiert werden. Für London ist eine Massenversammlung, der Lord Rothschild präsidieren und in welcher u. a. Herbert Samuel die Festrede halten wird, angekündigt.

Amerika.

Vorbereitungen zu einem jüdischen Emigrantenkongreß. Im Zusammenhange mit der vom Kongreß in Washington gefaßten Bill, betreffend die Einschränkung der Einwanderung in die Vereinigten Staaten, nahm die jüdische politische Öffentlichkeit von neuem das alte Projekt der Einberufung eines jüdischen Emigrantenkongresses auf. Der Kongreß soll, wie verlangt wird, in Paris mit der Beteiligung der Vertreter der Juden aller Länder stattfinden. Wie mitgeteilt wird, sollen in den Reisebüros in Amerika bereits 200 000 Juden notiert sein, die ihre Verwandten in Osteuropa haben und bei der ersten Möglichkeit sie nach Amerika zu bringen entschlossen sind.

Persien.

Die Mission und der Zionismus. Das Jüdische Korrespondenzbüro in London berichtet: Der Vorsitzende der Gesellschaft zur Förderung des Christentums unter den Juden, welche ihren Sitz in York hat, erklärte in der Generalversammlung, die kürzlich stattfand, daß die Gesellschaft in ihrer Tätigkeit, die sie in Persien entfalte, in der empfindlichsten Weise durch die zionistische Agitation gehemmt werde. „Wo immer" sagte er, „die Gesellschaft in Persien Abteilungen errichtet und an die Gründung von christlichen Schulen schreitet, hat sie unter der kräftigen Opposition der zionistischen Organisaton zu leiden, die durch die Gründung von Schulen die Arbeit der Mission in beträchtlicher Weise unterminiert.

Feuilleton

Der hohe Rabbi Löw und der Tod

Nach einer Prager jüdischen Sage.

In den Zeiten des hohen Rabbi Löw kam die Pest über die Stadt Prag. Der Würger Tod schritt durch die Gassen, und war kein Haus, das er verschonte: wo ehedem die Fiedel klang, schallten jetzt Grabeslieder; wo eben bunte Kleider prahlten, hüllte man sich in graues Bußgewand.

Und die Tage vergingen, aber das Sterben blieb. Wer Abends, die Feder am Hut, zur Liebsten ging, lag Morgens kalt und starr mit erloschenen Augen und aschgrauem Antlitz im Sande. Der Ritter, den Fuß im Bügel, schwang sich nicht in den Sattel, eine kalte Faust zerbrach sein Herz unter dem Harnisch. Dem Schalksnarr erstarrte der Witz auf den Lippen, das Mädel, das singend zum Brunnen schritt, taumelte, stöhnte und verstummte für immer. Und die Säuglinge auf dem Arme der Mutter erloschen wie kleine Flämmchen, die der Wind ausblies; ja die Vögel fielen aus der Luft und in den Ställen verreckte das verlassene Vieh. Schon begrub man die Toten nicht mehr; denn das Entsetzen lähmte jede Kraft: von allen Türmen wimmerten die Glocken, in allen Kirchen klatschten die Geißeln auf sündige Rücken, und während die Frommen beteten und büßten, raubten leichtfertige Buben in den leeren Häusern oder feierten rauschende Feste auf den Hügeln der Toten....

Und die Tage vergingen, aber das Sterben blieb. Die Geißel Gottes schlug die verruchte Welt und verschonte nicht den Überrest Judas, der sich in dem engen Prager Ghetto zusammendrängte. Tag für Tag sammelte sich die Gemeinde zur Totenfeier, Tag für Tag waren es weniger, die den Kaddisch sagen konnten, und Tag für Tag waren es mehr, die man in das traurige Gebet einschließen mußte. Da einten sich die Trauer und die Verzweiflung in inbrünstigem Flehen, daß die Gebete der Armen die verschlossenen Pforten des Himmels sprengten und den Weg fänden zum Herzen des Ewigen, gelobt sei er.

Und der Herr erhob einen Mann über alle Welt und gab ihm Kraft, sein Volk zu trösten in dieser Not; denn noch war des Sterbens kein Ende. Da scharten sich die Juden um Rabbi Löw, und er war unter ihnen wie ein Unsterblicher. Denn er pflegte die Kranken und segnete die Sterbenden und küßte den Schwachen den Schmerz von der

Stirn. Seine Seele war aber so stark in den Werken der Liebe, so ganz unirdisch und dem Hohen und Heiligen zugewandt, daß der Tod keine Macht über ihn hatte und den stillen Glanz seiner Augen nicht ertragen konnte....

Eines Tages nun hatten sie einen Jüngling zu Grabe getragen von des Rabbis Lieblingsschülern, einen jungen, sonnigen Menschen, von tiefer Frömmigkeit, der den Meister begleitet hatte auf all seinen Wegen. Der Rabbi konnte den Verlust kaum verwinden; wie er auch den Schmerz bekämpfte, der seine ruhige Heiterkeit trübte, sein Herz blieb traurig seit jenem Tage. Und da er so gar sehnsüchtig war, stand er um Mitternacht auf und schritt zum Beth Chajim, dem Friedhof, um am Grabe des Schülers zu weinen. Schon steckte er den Schlüssel in das verrostete Schloß, eben wollte er öffnen — da sprang das Pförtchen von selbst auf und im kalten Glas des Mondes stand eine hohe, bleiche Gestalt in grauem Gewande, ein Pergament in der Rechten. Da war es dem Rabbi, als wollte er versinken in unendlicher Sehnsucht, da schien es ihm, als streckte der tote Freund ihm die Hände entgegen — doch schon dachte er der Vielen, für die er lebte und denen er die letzte Stütze war, und sein Herz wurde stark, daß er dem Bleichen unverzagt ins Auge blickte. — Der aber hob die Rechte gegen ihn, geheimnisvoll leuchtete die Rolle in seiner Hand, da griff der Rabbi zu und entriß dem Entsetzlichen das Pergament. Und während die graue Gestalt im Nebel zerfloß, erschollen schwer und dunkel die Worte: Diesmal entgingst Du mir; hüte Dich, hüte Dich vor dem nächsten Begegnen.

Nachdenklich kehrte der Rabbi vom Friedhof zurück. Im Kreise seiner Jünger öffnete er die Rolle; da stand sein Name aufgezeichnet auf dem Gelb des Pergamentes in dunkelleuchtender Schrift. Schweigend schauten die Schüler auf den Meister, der aber erhob seine Stimme und pries den Herrn und sang und betete bis zum Morgen. An diesem Tage erlosch die Seuche in der Stadt.

Jahre und Jahre vergingen; der Rabbi wurde alt und weiß; aber seine Seele blühte in seiner ewigen, heiligen Jugend, und die Geheimnisse des Himmels und der Erde waren offen vor der Schärfe seines Geistes. Aber durch all die Zeit spürte er den Tod in sich, er hörte das Rauschen dunkler Fittiche und lauschte in schwarzen Nächten dem Ticken des Totenwurms in den alten Truhen. Er jedoch blieb heiter und ruhig all seine Zeit, und war nur ein Wille in ihm, Gott zu dienen und zu versinken in der ewigen Allmacht. Da vermochte der Würger nichts wider ihn.

Einmal aber feierte der Rabbi ein Fest im Kreise seiner Jünger und inmitten allen Volkes, das ihn bewunderte und verehrte. Der Himmel war blau und hell, im Garten schlugen die Vögel, es blühten die Blumen, weiße Schwäne zogen auf den silbernen Wellen des Sees. Da dachte der Greis der Tage seiner Jugend und daß er allein übrig war von all denen, die ihm einst lieb gewesen waren. Und wieder war ein stilles Sehnen in ihm, wie in jener Nacht an der düsteren Pforte des Beth Chajim und müder Schmerz, der die ruhige Heiterkeit verzehrte, die seine Kraft war und der Trost der Welt.

Da zog es ihn fort aus der Schar der Fröhlichen zu dem stillen Friedhof, wo alles ruhte, was einst sein Glück gewesen war. Es war dieselbe Stunde wie damals, da er in Not und Schmerz denselben Weg gegangen, wieder steckte er den Schlüssel in das verrostete Schloß, da sprang das Pförtchen von selbst auf, und im kalten Glast des Mondes stand eine hohe, bleiche Gestalt, eine dunkle, duftende Rose in der Rechten. Da übermannte die Sehnsucht des Rabbi Herz, und er schritt auf den Schweigsamen zu und meinte ihn zu erkennen: war's nicht der Freund, den er einst verlor, das Glück seiner Jugend?

Am Morgen fanden die Jünger den Meister hingestreckt an der offenen Pforte des Friedhofs, seine Hand umklammerte eine üppige Rose; der Greis hatte sein Antlitz tief hineingepreßt in den leuchtenden Kelch..... Karl Glaser.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Aus der Münchener Kultusgemeinde. Am 29. Oktober trat der verstärkte Verwaltungsausschuß für die Revision des Gemeindestatuts erstmals zusammen. Es wurde auf Antrag der Vorstandschaft ein Unterausschuß von neun Personen gebildet, der die Statutenrevision vorbereiten soll. Für jedes Mitglied wurde entsprechend einem Antrag von Kommerzienrat Fränkel ein Ersatzmitglied gewählt. Die Arbeiten sollen bald in Angriff genommen und raschestens gefördert werden. Dr. Straus beantragte, die Arbeiten des Ausschusses zunächst auf die Fragen: „Mitgliedschaft", „Wahlberechtigung", Wählbarkeit" und „Wahlverfahren" zu beschränken. Der Antrag fand keine genügende Unterstützung. Der Antragsteller behielt sich vor, den Antrag in dem Unterausschuß neu zu zu stellen. Nach Schluß der Sitzung konstituierte sich der Unterausschuß und wählte Herrn J. R.

Frankenburger zum Vorsitzenden, Herrn Dr. Straus zu dessen Stellvertreter.

Haschachar. Nächster Vereinsabend Mittwoch um 7 Uhr, 1. und 2. Kurs, Giselastr. 16.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Nationalfondsspenden: Heinrich Abrahamsohn-Breslau, erster Schritt zum Zionismus, 10.—; gesammelt beim 70. Geburtstag des Herrn L. Mendle 28.—; Fam. David Horn grat. Familie David Kornhäuser z. Barmizwah ihres Sohnes 2.—; Meta Moch und Regina Gutter freuen sich riesig über .... 2.—; Frau Levy-Berlin 2.—.

Gold. Buch Richard Fränkel s. A.: Alfred Berliner dankt Löwenstein-Karlsruhe f. d. schöne Aufnahme 3.—.

Gold. Buch Blau-Weiß Fulda: Alfred Berliner dankt Meiseles u. grüßt alle Fuldaer 3.—.

Gold. Buch Lisl Koronczyk s. A.: Anläßlich der Jahrzeit unserer teueren Verstorbenen am 8. Marcheschwan, Eltern u. Geschwister 25.—, Jakob Lewin u. Frau 20.—.

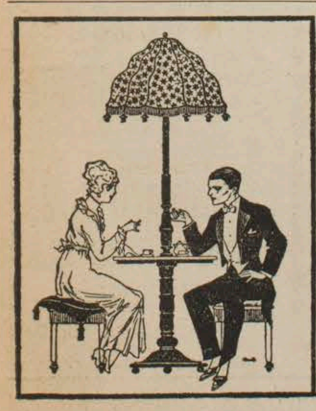
Gold. Buch Erich u. Berta Goldberg: Jula Motulsky grat. Bbr. Katzenellenbogen zur Verlobung u. Bbr. Wallecz z. Vermählung 5.—.

Klara Fränkel s. A. Garten: Hugo Fränkel z. 4. Marcheschwan 1 B. 10.—.

Lisl Koronczyk s. A. Garten: Aus Anlaß d. glücklichen Genesung ihrer Frau u. Mutter stiften J. Kluger u. Kinder 3 B. 30.—.

Erich Wolffenstein s. A. Garten: Tom für Erich 2 B. 20.—; Omri Marlé sein. guten Freunde Erich Wolffenstein 1 B. 10.—; Elisabeth Mahler dem Andenken Erich Wolffensteins 10.—.

Verein Jenidza: Thoraspenden (kassiert d. Herrn Grünbaum) f. Palästina-Aufbau-Fonds: Ch. Bernstein 30.—, S. Orljansky 150.—, Dr. Stahl 20.—, B. Hochmann 6.—, P. Grünbaum 10.—, Tannenzapf 5.—, G. Rosenthal 40.—, L. Perzian 4.—, M. Tannenzapf 80.—, S. Weiß 30.—, Fleischer 10.—.



Auf Anregung und unter Leitung des „Vereins für jüdische Geschichte und Literatur" haben sich Organisationen und Vereine aller Richtungen zusammengefunden, um in den

Jüdischen Lehrkursen in München

eine Stätte zu schaffen, an der jedem Gelegenheit geboten werden soll, Kenntnisse von Juden und Judentum zu erwerben.

In volkstümlich gehaltenen Vortragsreihen und seminaristischen Übungen sollen die Kenntnisse der hebräischen Sprache, unsereres Schrifttums und unserer Geschichte verbreitet, die Grundlagen unserer Welt- und Lebensanschauung dargelegt, die geistigen und politischen Strömungen der zeitgenössischen Judenheit für sich und im Zusammenhang mit der Umwelt behandelt und durch Aussprache vertieft werden.

Aus der untenstehenden Übersicht ergeben sich alle notwendigen Angaben über die Themen der Kurse, sowie über Ort und Zeit, an denen sie stattfinden.

Die Teilnehmergebühr beträgt für einen Kursus 5 M., für zwei Kurse 9 M., für drei und mehr Kurse 12 M. (Für Mitglieder von jüd. Jugendorganisationen 3, 5, 6 M.).

Teilnehmerkarten werden am 10., 11., 12. Nov. nachm. 3—5 Uhr im Bureau des Jüd. Frauenbundes, Karmelitenstr. 2a/I, ausgegeben oder auf Bestellung durch Postkarte unter Nachnahme zugesandt.

Kurs I:

Dr. Raphael Levy: Altjüdische Spruchweisheit mit besonderer Berücksichtigung der Sprüche der Väter. Ab 22. Nov. Samstags abends von 7.30—8.30 Uhr in der Sabelschen Handelsschule, Kaufingerstr. 14/II 1. Aufg.

Kurs II:

Dipl.-Ing. Avigdor: Palästinakunde. Ab 11. Nov. Dienstag abends von 8.30—9.30 Uhr in der Sabelschen Handelsschule.

Kurs III:

Rabbiner Dr. Finkelscherer: Jüdische Religionsphilosophen des Mittelalters. Ab 19. Nov. Mittwoch abends von 7—9 Uhr im Kunstsaal Steinicke, Adalbertstr. 15.

Kurs IV:

Dr. Jakofleff: Einführung in den Talmud. Ab 19. Nov. Mittwoch abends von 8 bis 9 Uhr im Kunstsaal Steinicke.

Kurs V:

Rabbiner Dr. Baerwald: Jüdische Ethik. Ab 13. Nov. Donnerstag abends von 7—8 Uhr im Kunstsaal Steinicke.

Kurs VI:

Kursleiter Prof. Dr. A. Cohen: Die Juden in Staat und Gesellschaft. (Ref. Dr. Ludwig Feuchtwanger über Juden und Kapitalismus; M. Krämer. Die Juden und der Sozialismus; Prof. Dr. A. Cohen, Gleichberechtigung und Minoritätenfrage; R.-A. W. Levinger, Der Antisemitismus; Dr. J. Taubes, Die Ostjuden.)

Über einen Kurs von Rabbiner Dr. Gärtner „Die Juden in Spanien", der erst im Dezember beginnen kann, wird näheres noch bekannt gegeben.

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.